

Johann Gottlieb Friederich

Deutliche und schriftmäßige Beantwortung einiger aufgeworfenen Fragen über den Satz Jesus hat einen allmächtigen Willen, nach Anleitung des ordentlichen Sonntags Evangelii am Illten post Epiphan. Matth. 8, v. 1 - 13 incl. im Herzogl. Schlosse zu Ludewigslust in zweyen Predigten vorgetragen ...

Erste Predigt

Zweyte Auflage, Bützow: Fritze, 1769

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn828237743>

Band (Druck) Freier  Zugang



Ther. 249.



52p 46p

Fl-3530.



Deutliche und schriftmäßige
Beantwortung

einiger aufgeworfenen Fragen
über den Satz

Jesus hat einen all-
mächtigen Willen,

nach Anleitung
des ordentlichen Sonntags Evangelii
am 11ten post Epiphan.

Matth. 8. v. 1 -- 13 incl.

im Herzogl. Schlosse zu
Ludewigslust

in zweyen Predigten vorgetragen,
und

auf hohen gnädigsten Befehl
dem Druck überlassen

von

Johann Gottl. Friederich,
Prediger zu St. Marien in Parchim.

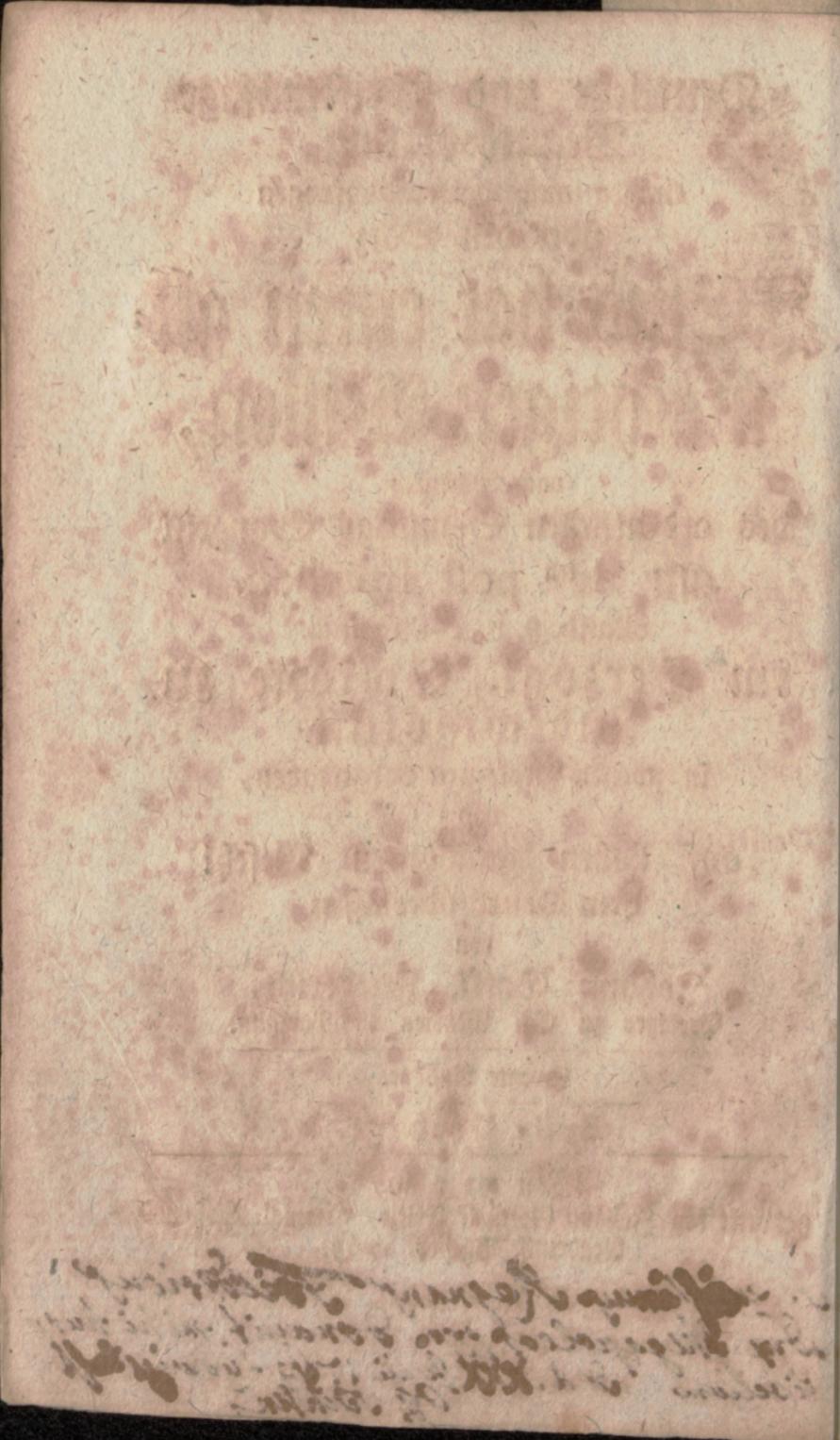
Zweyte Auflage.

Erste Predigt.

B ü t z o w,

gedruckt bey Johann Gotthelf Fritze, Herzogl. Hof- und
Academif. Buchdr. 1769.

*Seiner Majestät Regens Friederich
Im Regiments von Donauit mih hunc
Libellum ad d. 22 Junii 1769 Ludwigslust
D. Schulen*





Gebet.

HERR! lehr mich thun nach deinem
Wohlgefallen,
Dein guter Geist führ' mich auf ebner
Bahn,
Daß ich dich mehr und mehr erkennen kan,
Und mit dem Sinn schon in dem Himmel
wallen:
Hilf daß ich fort und fort am Glauben
stärcker werd,
Verleugne stets mich selbst, verleugne Welt
und Erd.



Der kindliche und aufrichtige Gehor-
sam gegen die Befehle Gottes,
ist das allersicherste und unver-
dächtigste Merckmahl: ob man
nicht nur gegründeten Anspruch
auf die Gnade des Ewigen ma-
chen kan, sondern sich auch würcklich in dem sel-
ligen Genuß derselben befindet.

Will man dem Willen des Allerhöchsten eine kindliche und willige Folge leisten: so muß nothwendig eine gänzliche Veränderung vorher gegangen seyn. Ein Mensch, der sich in der Entfernung von Gott, ausser dem Stande der Gnaden befindet, schränckt seinen Gehorsam gegen die Befehle des uns mit unnenbarer Liebe umarmenden Gottes so ein, daß er nur einigen nachkommen will, sich aber dem Haupt-Befehl widersetzt. Der Haupt-Befehl, der Grund von allen andern Befehlen, ohne dessen Befolgung, nach dem Zeugniß des wahrhaftigen Gottes, es unmöglich ist, Ihm auf eine wohlgefällige Weise zu dienen, ist der Befehl von der Veränderung des Herzens. Diese Veränderung aber greift die unordentlichen Leidenschaften an, und hat zum grossen Endzweck, den durch alle seine Handlungen auf eine Ihm wohlgefällige Weise zu verehren, den man in dieser grossen, vom Geiste Gottes durch das Wort gewürckten Veränderung, als versöhnten Vater hat kennen lernen. Einem Menschen aber, der sich selbst gelassen ist, ist eine solche Verehrung Gottes Last. Es ist so weit von ihm entfernt, daß er das süsse, das reine, das edle Vergnügen darin finden sollte und könnte, was der mit dieser Veränderung begnadigte Christ fortwährend einredet, daß er vielmehr das leere Vergnügen, was ihm seine unordentliche Leidenschaften zu versprechen scheinen, allen andern vorzieht; da er doch selbst,

selbst, bey einer geringen Aufmercksamkeit, die verdrüßliche Entdeckung machen muß, daß ihm seine eingebildete Vergnügungen in der Folge eine unglückliche Quelle der bittersten Tränen und der empfindlichsten Schmerzen sind. Dieses von aller gründlichen Einsicht entferntes, auf blosses Gefühl beruhendes Vorurtheil, ist die traurige Ursache von dem noch traurigern Verhalten eines von Gott entfernten und sich selbst gelassenen Menschen. Dies ist die traurige Ursache, warum er die Bekehrung, als die aller verdrüßlichste Sache fliehet, und da er diese fliehet, so bezeiget er sich ungehorsam gegen den Haupt-Befehl; widersezt er sich diesem, als in welcher Ordnung er ein Kind Gottes, und also tüchtig gemacht wird, Gott kindlich zu gehorsamen, so ist es unmöglich, daß er die Befolgung der andern Befehle auf eine Gott anständige Weise, aufrichtig, willig und mit heiliger Lust und wahrem Vergnügen zum Haupt-Ausgenmerck haben kan. Denn wer kindlich und aufrichtig dem Willen des Herrn folgen soll, der muß durch die Gnade Gottes dazu tüchtig gemacht werden. Die heilige Schrift versichert uns, daß der natürliche Mensch zu allem wahren Guten untüchtig sey, Röm. 3. v. 12. daß er als ein fleischlich gesinnter, ein Feind Gottes, und folglich nicht im Stande sey, dem Befehle Gottes unterthan zu seyn Röm. 8. v. 7. Wer also als Kind, mit seliger Lust, mit wahrem Vergnügen,

gen, mit inniger Freude dem Könige der Könige gehorsamet, kan nicht nur gegründeten Anspruch auf die Gnade des HErrn machen; sondern befindet sich auch würcklich in dem Genuß der Gnade, die ihn dazu tüchtig gemacht hat. Wie gewiß dieser Satz sey, daß man ohne kindlichen und aufrichtigen Gehorsam sich nicht mit Grund der Gnade Gottes versichern könne, ist aus der Art und Weise, wie Gott seine Gnade versprochen hat, zu sehen. Alle Gnade, die er den armen Sterblichen nach dem Falle zu geben verheissen, hat er nicht ohne Bedingung zugesagt. Daß Gott seine Gnade unter gewissen Bedingungen versprochen, davon wollen wir nur zwey Beweise anführen Jes. 45. v. 22. bietet die ewige Liebe allen die Seligkeit an, aber sie wil auch, daß sie sich einer gewissen Ordnung überlassen sollen: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, Jerem. 29. v. 13. verspricht der HErr, sich finden zu lassen. Was verspricht er anders in diesen Worten, als seine Gnade? Die Ordnung aber, worin sie dieser Gnade theilhaftig werden sollen, ist in den Worten enthalten: so ihr mich von ganken Herzen suchen werdet. Wer nun die Ordnung, als die Bedingung, unter welcher Gott seine Gnade versprochen hat, verachtet, (es verachtet sie aber ein jeder, der nicht in dieser Ordnung, die auf ewige Weisheit gegründet ist, allein unter Gebet und Flehen sein Heil suchet) wer nun, sage ich, diese

Ord.

Ordnung verwirft, wie kan der gegründeten Anspruch auf die Gnade des ewigen Grossen machen? So unmöglich das ist, so gewiß ist es aber auch, daß der in dem Genusse der Seligkeit weidet, der den Bedingungen, worunter sie versprochen ist, durch die Gnade nachkömt. Endlich ist auch eine süsse Freude und sanftes Vergnügen mit einem kindlichen Gehorsam gegen die Befehle Gottes, seiner Natur nach, verbunden. Ein solcher Mensch kan sich selbst das beruhigende Zeugniß geben, daß er den Herrn allezeit vor Augen hat. Mit einer jeden neuen Entdeckung seines kindlichen Gehorsams entdeckt er neue Quellen, die ihm Anmuth, die ihm reines Vergnügen zuströmen. Alle Schicksale nimmt er aus der Hand seines durch Christum versöhnten Vaters, und verkennet nie, auch bey den blutigsten Wunden, die ihm geschlagen werden, den, ohne dessen Zulassung nichts geschehen kan. So wie er keine, auch die geringste Sache nicht ausgenommen, in so ferne sie einen Einfluß in sein ewiges Wohl hat, ohne den gnädigen Willen seines Vaters thut: so nimmt er auch einen jeden, den geringsten Umstand nicht ausgenommen, aus der Hand dessen, der im Himmel ist, und machen kan, was er will. Ps. 115. v. 3. Auf solche Weise verbreitet eine jedesmahlige Erfahrung des Wohlwollens Gottes den schönsten Reiz über sein Leben. Gott will aber einem solchen, der ihm kindlich gehorsamet und den

Gehorsam gegen ihn zu seinem süßesten Tageswerck machet, Ewigkeiten hindurch wohlthun. Wie wahr also unser oben angeführter Satz sey, ist auch hieraus zu sehen. Doch was wir hier mit wenigen gesaget haben, werden wir aus unserm Evangelio mit mehren darthun. Wir werden beweisen, daß es selbst der Allmacht Jesus unmöglich sey, ohne eine, vom Geist Gottes durch das Wort gewürckte Veränderung, selig zu machen.

Text.

Evangel. Matth. 8. c. vom 1 -- 13 v.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volcks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, laust du mich wol reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann

mann zu ihm, der bat ihn, und sprach:
Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und
ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal.
Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen,
und ihn gesund machen. Der Haupt-
mann antwortete, und sprach: Herr,
ich bin nicht werth, daß du unter mein
Dach gehest; sondern sprich nur ein
Wort, so wird mein Knecht gesund,
Denn ich bin ein Mensch, dazu der Ober-
keit unterthan, und habe unter mir
Kriegsknechte, noch wenn ich sage zu ei-
nem: Gehe hin, so gehet er; und zum
andern: komm her, so kommt er; und
zu meinem Knechte: thue das, so thut
ers. Da das Jesus hörte, verwunderte
er sich, und sprach zu denen, die ihm
nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch,
solchen Glauben habe ich in Israel nicht
funden. Aber ich sage euch: Viel wer-
den kommen vom Morgen und vom A-
bend, und mit Abraham und Isaac und
Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die
Kinder des Reichs werden ausgestossen in
die äusserste Finsterniß hinaus, da wird
seyn Heulen und Zähneklappen. Und Je-
sus sprach zu dem Hauptmann: Gehe
A 5 hin,

hin, dir geschehe, wie du gegläubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wir finden, geliebte Zuhörer, zwey Erfahrungsbeweise in unserm heutigen Evangelio, von der Bereitwilligkeit unsers göttlichen Erlösers sich der Elenden auf das herrlichste anzunehmen, an dem Auffägigen so wohl, als auch an dem Knechte des Hauptmanns. Noch mehr, wir finden selbst das Wort dessen in unserm Evangelio, der die ewige Wahrheit selbst ist, in dessen Munde nie ein Betrug gewesen ist. Jes. 53. v. 9. Der, da er nicht ein blosser Mensch, sondern Gott und Mensch in einer Person ist, nicht lügen kan.

Wir finden, sage ich, selbst das Wort Jesu: Ich wills thun! Dieses Wort ist aber von solcher Grösse, daß darauf die jedesmahl beliebte Wirkung unausbleiblich erfolgen muß, und zeigt folglich einen allmächtigen Willen an: Text: und Jesus stretchete seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereinigt, und alsbald ward er von seinem Aussatze rein. Wir werden daher dismahl den Hauptsatz aus unserm Evangelio ziehen

Jesus hat einen allmächtigen Willen,

und dabey drey Fragen aufwerfen:

1) Wann

- 1) Wann Jesus einen allmächtigen Willen hat: Warum kan er die Menschen nicht ohne Bekehrung selig machen? und wenn er das nicht kan, warum kan er
- 2) Sich nicht ausserordentlicher Mittel zu ihrer Veränderung bedienen, wenn die ordentlichen ohne Frucht sind, und endlich
- 3) Warum kan er seine Kinder nicht zum Himmel führen, ohne daß er sie eine rauhe Bahn der Trübsal und blutige Fußsteige des Leidens führet?

Daß es der Allmacht Jesu selbst unmöglich sey, ohne Veränderung Menschen selig zu machen, wollen wir

a) aus der Veränderung selbst, die mit einem natürlichen Menschen vorgehen muß, beweisen,

b) Aus der Heiligkeit Gottes, und

c) aus der Art und Weise, wie der allmächtige Wille des Herrn Jesu dem Auffässigen bekannt geworden.

Wann wir aus der Veränderung selbst, die mit einem Menschen vorgehen muß, darthun
wol.

wollen, daß es selbst dem allmächtigen Willen Jesu nicht möglich sey, ohne eine gänzliche Umschaffung ihn einer wahren Seligkeit theilhaftig zu machen, so betrachten wir den Menschen nicht so, wie er aus der Hand Gottes kam, die Fluren Edens, jene anmuthsvolle Lust-Gesilde bewohnte, jenes unschätzbaren Vergnügens, des seligsten Umganges mit dem Herrn der Heerschaaren gewürdiget wurde, und in einer innigen Freundschaft mit seinem Schöpfer stand. Wo sind diese göttlich-heitere Tage? Wo sind diese Anmuthsvollen Stunden? Sie sind nicht mehr! Wir betrachten vielmehr einen Menschen nach seiner traurigen Veränderung, nach seiner schrecklichen Entfernung von dem, ohne den auch der geringste Genuß von Seligkeit nicht möglich ist. Da jene Bewohner des Edens der verführerischen Stimme des Feindes Gottes und der Menschen Gehör gaben, und die Befehle ihres einigen und wahren, mit ihnen es alleine gut meinenden Oberherrn übertraten: so mußte auch nothwendig der unglückliche Augenblick entstehen, wo sie von allen ihren wahren Vorzügen entblößt, mit Unglück ringend, die schwere Hand dessen, den sie beleidiget hatten, fühlen mußten. Nun mußte Eden selbst, das vorhin ihnen reine Wollust war, Quaal seyn 1 B. Mos. 2, v. 17. 18. und in ihnen wurde die ganze Nachkommenschaft unglücklich. Daß der Mensch nach dem Fall in den allertraurig-

rig-

rigsten Umständen ist, finden wir in der ganzen heiligen Schrift, 1 B. Mos. 3. C. 6, v. 5. und Cap. 8, v. 21. Ps. 51, v. 7. Joh. 3, v. 6. Rom. 3, v. 10. 11. 12. 13. Gal. 3, v. 22. u. s. w. Daß der Mensch von Natur eine herrschende und überwiegende Abneigung von Gott und seinen Befehlen hat, kan einjeder auch durch eine aufrichtige Wahrnehmung seiner selbst leicht entdecken. Wird ihm nicht das selbst, was er nach eigener Wahl mit Lust und Vergnügen that, gleich zur Last, ja manchemahl unerträglich, so bald er sich durch einen Befehl dazu verbunden siehet, und es also Pflicht wird. Bey solcher traurigen Beschaffenheit wird ja nothwendig eine Veränderung erfordert, wodurch der vorige Glantz wiederhergestellt wird. Daß das verlohrene Ansehen einer gewissen Sache durch eine Veränderung wiederhergestellt werden muß, dies bestätigt die Erfahrung. Wir wollen uns ein Haus dencken, das bey seiner Aufführung mit solchen Vorzügen von innen und aussen versehen wurde, wodurch es die Aufmercksamkeit der vorübergehenden an sich zog, welches aber durch gewisse niedrige Begebenheiten von seinen Vorzügen entkleidet worden. Soll dieses sein verlohrenes Ansehen wieder erhalten, so muß solches durch gewisse, diesen Endzweck befördernde Veränderungen bewerckstelliget werden. (Die heilige Schrift bedienet sich solcher figürlichen Redensarten Ephes. 2.) Eben so muß das verlohrene

lohrene

lohrne Bild Gottes in dem Menschen durch ei-
 ne Veränderung wiederhergestellt werden.
 Diese Veränderung musste dem ohnstreitig am
 besten bekannt seyn, der die Natur des Menschen
 und die Glückseligkeit, die ihm am allgemässe-
 sten ist, am richtigsten kannte. Dies ist aber
 der Schöpfer der Menschen. Sollten wir dieses
 wissen: so musste es uns bekant gemacht wer-
 den. Gott hat seinen Willen hierüber seinen
 Propheten und Aposteln bekant gemacht, und
 ihn der Nachkommenschaft zum besten schriftlich
 aufbehalten lassen. Er konnte nun diese Verän-
 derung willkürlich benennen. Es gefiel Gott
 aber unter andern sie mit dem Worte Befeh-
 rung zu bezeichnen, Hesekiel 18, v. 30. und in
 mehrern Stellen. Diese Veränderung hat den
 ganzen Menschen zum Gegenstand, weil der
 ganze Mensch durch die Sünde verderbet ist.
 Beziehet sie sich auf den Verstand, so wird sie
 die Erleuchtung genennet. Durch den Ver-
 stand des Menschen wird das Vermögen, sich
 Sachen bestimmt vorzustellen, verstanden. Die
 Erleuchtung, in welcher sich Gott mit dem Ver-
 stande des Menschen beschäftigt, ist die mittel-
 bahre Handlung Gottes, wodurch dem Ver-
 stande des Menschen das Vermögen wiederher-
 gestellt wird, die heilsamen Wahrheiten leben-
 dig und überzeugend zu erkennen und sich vorzu-
 stellen. In der Erleuchtung werden nun die
 schrecklichen Blendwerke und Finsternisse durch
 das

Das Licht des göttlichen Wortes vertrieben. Derselbige Mensch, der sich der erleuchtenden Gnade überlässet, bekömmt ein Vermögen, die göttlichen Wahrheiten seelig zu erkennen, so zu erkennen, daß er eine Art reiner Wollüste und noch nie empfundener Vergnügungen genießet, ja mancher, nachdem seine Fähigkeit des Verstandes beschaffen, so, daß er sich in die Anmuthsvollen Tiefen göttlicher Wahrheiten verlieret, so verlieret, daß er sich manchmahl auf Schwingen der Betrachtungen über das Gebiet der Sinnlichkeit in jenes Reich der Freuden, wo er Ewigkeiten bleiben soll, waget. Diese Erkenntniß wird in der Heil. Schrift Licht genannt, so wie die Unwissenheit Finsterniß. Finsterniß ist das Gegentheil vom Licht. Nun ist zwar dem allmächtigen Willen Jesu alles möglich, nur das nicht, was sich widerspricht. Wenn aber Finsterniß zugleich Finsterniß und Licht seyn sollte, so wäre das ein Widerspruch. Unter dem Lichte wird aber, wie gesagt, Erkenntniß verstanden, unter der Finsterniß das Gegentheil. Die vom Geiste Gottes durch das Wort gewürckte lebendige Erkenntniß ist aber ihrer Beschaffenheit nach, was seliges, so wie die Unwissenheit das Gegentheil ist. Ephes. 4, v. 18. Joh. 3, v. 19. Es ist folglich dem allmächtigen Willen Jesu selbst unmöglich, ohne diese Veränderung, die in der Bekehrung vorgehet, einen Menschen seelig zu machen, weil diese Veränderung schon ihrer

Natus

Natur nach was seeliges ist. Beziehet sich diese Veränderung auf den Willen des Menschen, so wird sie die Wiedergeburch genant. Durch den Willen wird das Vermögen das gute zu begehren, und das böse zu verabscheuen, verstanden. Die Wiedergeburch ist die mittelbahre Wirkung Gottes, wodurch dem menschlichen Willen das verlorne geistliche Leben wiederhergestellt wird. Der Wille eines Unwiedergeborenen hat kein Vermögen, dem, was er noch als gut erkennt, zu folgen. Die Erfahrungen, die ein aufmerksamer nothwendig machen muß, reden laut genug. Wie mancher siehet nicht ein, daß dieses und jenes gefesselte Verhalten die nächste Verwandtschaft mit seinem Unglücke hat? Setzt sich nicht mancher vor, dergleichen verführerischen Stimmen, wie angenehm sie auch seinem verderbten Geschmack vorkommen mögen, durchaus den Gehorsam zu versagen? allein die erste Gelegenheit, bey welcher seine unordentliche Leidenschaften die vorhin wirklich verhaßte Nahrung entdecken, vermag so viel bey ihm, daß er sich als ein Wesen beträgt, das unter dem schwarzen, unter dem schimpflichen Scepter der in Flammen gerathenen Leidenschaften stehet, und vom demselben Befehle seines schrecklichen Verhaltens annehmen muß. Daß ein solcher Mensch öfters mit den bittersten Borkwürfen, die er sich selbst geben muß, und mit einer Art von Quaal, die ich nicht zu nennen weiß,

weiß, zur Vollendung der That schreiten muß, die die Quelle in seinem bösen Herzen hat, nach deren Ausübung er öfters Ströme von quälenden Thränen weinet, und doch die verhaßte That nicht auslöschen kan. Mit einem Menschen aber, dem in der Wiedergeburt das verlorne göttliche Leben wiederhergestellt worden, verhält sich ganz anders; der ist durch die Begnadigung Gottes zu einer solchen Grösse erhaben worden, die einem unsterblichen Geiste anständig ist. Wann einem solchen Menschen sein göttlich erleuchteter Verstand (denn dis ist sein Führer, ja was sage ich, er siehet mit den Augen des untrüglichen Gottes selbst, weil nach dem Ausspruch des Königlichen Propheten Ps. 119. die Zeugnisse des Ewigen seine Rathsleute sind) wenn sage ich, einem solchen Menschen sein göttlich erleuchteter Verstand eine Sache, als unglücklich, als verabscheuungswürdig, vorstellet, so hat sein Wille ein Vermögen, dem Verstande zu folgen, und diese Sache, als etwas, das seiner Glückseligkeit nachtheilig ist, zu fliehen. Wenn er aber erkennet, daß etwas die nächste Verwandtschaft mit seinem wahren Wohl hat, daß es ihm eine fruchtbare Quelle der seligsten Vergnügungen seyn muß, ja daß kein Augenblick möglich werden kan, da er mit nageuder Neue sich dessen erinnern wird; so hat sein Wille ein Vermögen, das zu erwählen, das bey zu beruhen. Wie es nun das höchste Gut

B

selbst

selbst ist, womit sich der Wiedergebörne beschäftigt, so kan es nicht anders seyn, je tiefer er in das Erkenntniß dieses Gottes hinein dringet, der der selige und allein gewaltige, der König der Könige ist, der allein Unsterblichkeit hat, und in einem unzugänglichen Lichte wohnet, 1 Timoth. 6. v. 15. 16. und zwar so hineindringet, daß er sich das erkante zueignen kan, daß er es als sein Eigenthum (in so weit es nach der Schrift von Menschen kan gesaget werden) genießen kan, und also in dieser Veränderung eine Uebereinstimmung seines Willens mit dem göttlichen Willen hervor gebracht wird, so kan es nicht anders seyn, sein ganzes Gefühl muß Dankbarkeit seyn. Ein solcher weinet Freude, und sinkt Ehrfurchtsvoll vor dem nieder, zu dessen Fusse Schemel selbst die Engel anbeten Ebr. 1. v. 6. und da die Worte unzulänglich sind, die Grösse seines unsterblichen Glückes auszusprechen, so betet er stillschweigend an. Dieses ist aber Seligkeit, welches die aus seeliger Erfahrung wissen, die sich der Gnade Jesu überlassen haben. Es ist also, ohne diese Veränderung, als welche ihrer Natur nach was seliges ist, dem allmächtigen Willen Jesu selbst unmöglich selig zu machen. Dies wird uns noch mehr einleuchten, wenn wir uns erinnern, daß, wie bereits oben gesagt, in der Wiedergebörth das verlorne geistliche Leben wiederhergestellt wird. Das natürliche Leben ist aber das Vermögen

zu handeln und zu würcken. Das Wesen des natürlichen Lebens bestehet also in dem Vermögen zu würcken. Der Tod ist das Gegentheil. Das geistliche Leben ist das von Gott geschenkte Vermögen, unsern Willen nach den Willen des Herrn zu bestimmen. Der Grund von diesem geistlichen Leben ist der lebendige Glaube an Jesum. Der Unwiedergebörne hat, nach dem Zeugniß des wahrhaftigen Gottes, keinen vom Geiste Gottes durch das Wort des Evangelii gewürckten Glauben. Wer aber nicht glaubt, der ist verdammt. Marc. 16, v. 16. Dies hat eben der gesprochen, der, nach dem Verlangen der Unbekehrten, seinen allmächtigen Willen anwenden soll, sie ohne Veränderung, die durch den Glauben geschieht, selig zu machen. Nun ist zwar seinem allmächtigen Willen alles möglich, nur das, was er als die ewige Wahrheit gesprochen, kan er, vermöge seines allmächtigen Willens, nicht umstossen. Daß aber der Unwiedergebörne von dem wahren Glauben entblößt ist, kan er daran wissen, wenn ihm das geistliche Leben fehlet. Das fehlet ihm aber, wenn in seinem Willen eine herrschende und überwiegende Abneigung von dem Willen Gottes ist, da er von dem das Gegentheil thun muß, was Gottes Wort befiehet. Ein solcher wird in der Schrift mit einem Todten verglichen. Einem Todten aber fehlet das natürliche Leben, und man brauchet gar keine

Beweise, einen andern davon zu übersühren, weil er es siehet. Es würde ungereimt seyn, und man würde es für unnöthig halten, darauf zu antworten, wenn jemand von einem Todten behaupten wolte, daß er zugleich todt und lebendig wäre: weil der Tod gerade das Gegentheil vom Leben ist. Wenn also einer von dem allmächtigen Willen Jesu verlangen wolte, er solte machen, daß ein geistlich Todter auch zugleich ein geistlich Leben hätte, das wäre ein Widerspruch. Ohne dieses geistliche Leben aber findet keine Seeligkeit statt: so wie ein leiblich Todter keinen Antheil an den Vergnügungen der andern Lebenden haben kan. Es ist also unmöglich, selbst der Allmacht Jesu unmöglich, ohne diese Veränderung seelig zu machen.

Wir haben uns verbindlich gemacht, auch aus der Heiligkeit Gottes zu beweisen, daß es selbst dem allmächtigen Willen Jesu nicht möglich sey, einen Menschen ohne die Veränderung, die die Schrift Bekehrung nennet, seelig zu machen. Es ist kein wahrer Genuß der Seeligkeit, ohne die Gemeinschaft mit Gott, als der einzigen Quelle und dem ewigen Grunde alles wahren Heils, möglich. Gott aber ist das allerheiligste Wesen. Als ein solches Wesen kan er sich unmöglich mit solchen unheiligen Wesen, wie wir Menschen von Natur sind, vereinigen. Er kan selbst, seiner Natur nach, nicht mit solchen
in

in ein solches genaues Band der Freundschaft treten, als zum Genuß, auch nur zum geringsten Genuß der Seligkeit erfordert wird, und in welches er mit solchen, die sich ändern lassen, zu treten in seinem Worte verspricht. Daß aber Jesus, so wie der Vater und der Heil. Geist, das allerheiligste Wesen ist, finden wir gar deutlich in der heiligen Schrift. Jesaiä 6. wird gesagt, daß der Prophet die Herrlichkeit des HERRN der Heerschaaren gesehen, und wie jene Seraphim seine Heiligkeit Ehrfurchtsvoll besungen. Johannes deutet dies aber im 12 Cap. seines Evangelii auf Jesum. Denn da er aus dem vorhin angezogenen Capitel eine Weissagung von der Verstockung der Juden, nebst der Ursache, warum sie so vielen und grossen Wunderwerken, welche der Erlöser damahls that, immer ihren Glauben versagten, anführet: so fügt er v. 41. hinzu: Solches sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm.

Es muß nothwendig diese Heiligkeit Gottes einem Sünder, der in seinem Verderben bleibt, und sich nicht will ändern lassen, schrecklich und furchtbar seyn. Selbst jene reinen Geister, wie wir aus Jes. 6. gehört haben, die nie-mahl mit sterblichem Fleisch bekleidet gewesen, deren unermüdetes Loben und Singen den Trohn des Höchsten umgiebet, die die Befehle der Weisheit erwarten und in tiefstem Gehor-

sam vollziehen: Selbst, sage ich, jene reine Geister bedecken ihr Antlitz vor seiner absoluten Heiligkeit, und beten an. Wo wolte der widerspenstige Sünder bleiben? die Heiligkeit Gottes müste ihm unerträglich seyn, und dies um so viel mehr, weil Gott solche Anstalten gemacht, um den Sünder wieder zu seiner seligen Gemeinschaft bringen zu können, die nur dem Unendlichen möglich waren. Wann nun der Sünder die ihm von Gott dem Vater angebothene Gerechtigkeit und Heiligkeit seines Sohnes durch Unbußfertigkeit verwirft, die durch den Glauben, den Gott auf Gebet und Flehen in ihm würcken will, seine wird, und in welcher er allein ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes wird, ja welche ihn, den Sünder, in den Stand setzt vor Gott bestehen zu können, wenn nun der Sünder, sage ich, diese durch Unglauben verwirft, so kan er nicht einmahl vor Gott bestehen, noch weniger in seine Gemeinschaft kommen. Durch Christum sind die Strahlen der Gottheit auf gewisse Weise gemildert, und der Zugang zu dem Thron Gottes, und das Bestehen vor demselben möglich gemacht. Ist der Sünder durch den Glauben mit Jesu verbunden, so daß Jesus in ihm und er in Jesu ist, Galat. 2, v. 20. Phil. 3, v. 8. 9. so hat er eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, die von göttlichem Werth ist, so ist ihm das Stehen vor Gott, als seinem versöhnten Vater, schon hier Seligkeit. Ohne diese fremde, ohne

ne

ne diese Mittlers-Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, kan der Sünder nicht vor Gott bestehen. Er muß vielmehr zu Schanden werden. Die Heiligkeit Gottes erfordert es, ihrer Natur nach, das Böse zu hassen. Es ist also in Gott etwas, was die Vereinigung mit einem solchen, sich selbst gelassenen, dem Gnaden-Antrag Gottes sich widersetzenden Sünder unmöglich macht, und in dem Sünder ist auch etwas, was diese Vereinigung verhindert. Ob Jesus gleich einen allmächtigen Willen hat, so ist es ihm doch unmöglich, einen unbekehrten Menschen selig zu machen: weil er nicht allmächtiger seyn kan, als er heilig ist, und eben so heilig, als allmächtig. Alle Eigenschaften Gottes stehen in der genauesten Uebereinstimmung. Er kan aber als das allerheiligste Wesen unmöglich mit solchen unheiligen Wesen, die ihre Lust an der Sünde finden, in Verbindung stehen. Selbst einem solchen Menschen ist die Heiligkeit Gottes, wie wir gesagt haben, Schrecken. Es ist so weit von ihm entfernt, daß er sich an der Heiligkeit Gottes vergnügen sollte, und sie zum Muster machen, daß er nicht mahl daran gedenccken mag, und alle die mit Verachtung ansiehet, ja wohl gar mit Lästerungen überhäuft, die den Ausspruch Gottes mit ihrem ganzen Wandel ehren. In der 1 Epist. Petr. Cap. 1, v. 14. heisset es: Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich, wie

vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet: sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel u. s. w.

Endlich wollen wir auch aus der Art und Weise, wie der allmächtige Wille des HERRN Jesu dem Auffähigen bekant geworden, darthun, daß es der Allmacht Jesu selbst unmöglich sey, einen Menschen ohne Bekehrung selig zu machen. Es ist nicht möglich, daß der allmächtige Wille Jesu ohne Weisheit seyn kan, und die Weisheit ist nicht ohne Ordnung. Alle Eigenschaften GOTTES stehen, wie gesagt, in der genauesten Uebereinstimmung. Er kan nicht mächtiger seyn, als er weise ist: Eben das macht seine Vollkommenheit aus, und ist der Grund, warum wir uns auf ihn, als den ewigen Fels, der nie wancket, mit unserm gesamten Vertrauen lehnen können. Die Weisheit kan nie einen Endzweck wollen, daß sie nicht auch sollte die Mittel wollen, die gerade zu diesem Endzweck führen. Der Endzweck, den sich GOTT mit uns armen sterblichen vorgesezt hat, ist, uns eine Art von Glückseligkeit mitzutheilen, die von seiner unendlichen Liebe zeuget. Diese Glückseligkeit hat verschiedene Benennungen in der Schrift. Es wird aber in manchen Stellen der Heil. Schrift die gesamte Wohlfahrt, die Gläubige disseits und jenseits des Grabes genießsen sollen, unter

unter dem Wort Seeligkeit begriffen. So wie wir nun dieses Heil aus der unnennbahren Liebe Gottes herzuleiten haben, so war es nicht weniger Liebe von Gott, daß er uns die Wege, die zu diesem glänzenden Ziel führen, nicht nur bekannt gemacht, sondern auch gnädigst verheißsen, selbst unsere Füße auf die Wege des Friedens zu richten, Ev. Luc. 1, v. 79. und uns zum Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig zu machen, Hesek. 36, v. 26. 27. daher die Gläubigen ihn auch als die würckende Ursache alles sich in ihnen befindlichen Guten verehren, Coloss. 1, v. 12. Ich weiß also nicht, ob es nicht das größte Verbrechen wäre, von dem allmächtigen Willen Jesu zu fordern, uns, ohne die von ihm selbst aus ewiger Liebe vorgeschriebene und mit Eydschwüren bestätigte Ordnung Ezech. 33, v. 11. seelig zu machen. Er kan ja unmöglich, vermöge seiner Wahrhaftigkeit, einem Widerspenstigen zu gefallen, die beschworne Ordnung umstossen. Auch kan er ja nicht so weit in seiner Liebe gehen, daß er den Ungehorsam eines aus eigener Schuld in seinem Verderben bleibenden Sünders bekröhnen sollte, weil er ja dadurch das Verhalten eines solchen Sünders billigen würde, und folglich das allervollkommenste, heiligste und seeligste Wesen, was er seiner Natur nach, ist, nicht bleiben könnte. Wir finden, daß er allen in einer gewissen Ordnung geholfen, ja es bringt das auch die Natur der Sache mit sich.

B 5

Wer

Wer von einem Uebel befreiet seyn will, muß es als ein Uebel erkennen, muß es fühlen, muß ein wahres Verlangen haben, davon befreiet zu seyn. Sobald jemand mit schmerzhaftem Gefühl erkennet, daß etwas seinen Untergang beschleuniget, so bricht er durch alle Hindernisse durch, freuet sich, das Mittel entdeckt zu haben, wodurch seiner Noth, worunter er bisher gerungen, und manche Trähne der Angst geweinet, ein Ende gemacht wird. So finden wir es in unserm heutigen Evangelio an dem Aussätzigen. Dem Aussätzigen, dem nach unserm Evangelio der allmächtige Wille unsers göttlichen Erlösers bekannt wurde, wurde er in einer gewissen Ordnung bekannt. Er erkennete, er fühlete seine Kranckheit. Diese Kranckheit war, ihrer Natur nach, so beschaffen, daß nicht nur der, der davon angegriffen wurde, das allerschmerzhafteste Gefühl und die traurigste Empfindung haben mußte, sondern sie konnte auch andern nicht unbekant seyn. 3 B. Mos. 13 u. 14. Diese mit dem schmerzhaftesten Gefühl vergesellschaftete Erkänntniß seiner Kranckheit machte ihn nicht nur aufmerksam, sondern warf ihn auch tief in den Staub zu den Füßen des größten und einigen Helfers, Text v. 2. legte ihm die Worte in dem Mund: Herr, so du wilt, kanst du mich wohl reinigen. In dieser Ordnung erlangte er die sehnlich gewünschte Hülfe. Selbst nach seiner Reinigung wolte Jesus die Ordnung nicht aufgehoh

geho

gehoben wissen, wie wir im 4ten Verse lesen: und Jesus sprach zu ihm: siehe zu, sage es niemand, sondern gehe hin und zeige dich den Priestern, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Wodurch der Ungrund dieser unbilligen Forderung, die wir in unserm ersten Theil wiederlegt haben, sichtbar genug wird. Ach wie gut wäre es, meine wertheften Zuhörer, wenn man doch nicht zu seinem eigenen Verderben so sinnreich wäre! wenn man sich doch nicht in einer so strafbaren Nachlässigkeit bey der wichtigsten aller Angelegenheiten seines ganzen Lebens finden liesse! wenn man doch dem in seinem Worte recht gäbe, der es doch gewiß behalten wird, bey allem Widersprechen des Sünders behalten wird. Wir mögen auch noch so sinnreich seyn, den Reichthum unserer fruchtbaren Einbildungskraft ausbieten, und uns hinter hoch aufgethürmte Entschuldigungen und vorgefasseten Meynungen verbergen, so werden doch alle diese dem Sünder gewiß recht mühsame Bemühungen der Sprache des Gewissens kein Stillschweigen auflegen: besonders, wenn Gott einst nach seiner Gerechtigkeit das ganze Schrecken des ewigen Todes über den Unbußfertigen ausschütten wird. Man muß hier schon, wenn man aufrichtig verfahren, und das seinen Mund will vorbringen lassen, was man wirklich fühlet, man muß hier schon, sage ich, gestehen, daß man nie eine wahre und

Der

der Natur unsers unsterblichen Geistes angemessene Ruhe, Zufriedenheit und Freude in dem Dienst der Sünde einernndet. Glaube keiner, daß ich es mir auch nur in den Gedancken kommen ließe, daß ich jemand bekehren könnte und wolte. Dis ist Gottes Werck, Joh. 6, v. 29. Aber den Verstand meiner Zuhörer zu überzeugen, das ist Pflicht, weil ohne eine Ueberzeugung keine Bekehrung statt finden kan. Ich bezeuge es vor dem, der einst unser Richter seyn wird, daß mein Herz sich freuen soll, wenn meine geliebte Zuhörer, dies wenige in Liebe gesagte zu ihrem wahren Heil anwenden, und sich vor dem demüthigen, und um Erbarmung flehen werden, der uns allein selig machen kan. Meine Seele segnet euch, und die Liebe zu euch befiehlt mir meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi zu beugen und euch Heil zu erflehen.

Zweyter Theil.

Beÿ dieser zweyten aufgeworfenen Frage:

Wenn Jesus einen allmächtigen Willen hat, warum kan er sich nicht außerordentlicher Mittel, zur Veränderung des Sünders bedienen, wenn die ordentlichen ohne Frucht sind?

Muß ich nothwendig einige Erinnerungen voraus schicken, damit keiner diese Frage in einem
wei

weitem Verstande nimmt, als ich sie selber nehme.

1) Es bezieht sich diese Frage nicht auf solche, die das Wort Gottes, als das ordentliche Mittel, gar nicht haben: denn was ich nicht habe, und also nicht brauchen kan, das kan an mir auch nicht nutzbar seyn.

Wenn jemand diese Frage so verstehen wolte, so würde er freilich mit meiner Beantwortung unzufrieden seyn.

2) Es geht diese Frage vielmehr solche an, die das Wort Gottes, als das ordentliche Mittel, haben, und es entweder wirklich betrachten, oder doch betrachten könnten, die aber gleichwohl meynen, Gott könne sich dennoch, weil sie es so haben wollen, eines andern Mittels zu ihrer Befehrung bedienen, und unter solchem Vorwande das ordentliche nicht nach der Absicht Gottes gebrauchen; sondern vielmehr ihren Leidenschaften in der ungegründeten Erwartung eines außerordentlichen Mittels freien Lauf lassen. Und giebt es nicht viele solche?

Solte es Jemand für überflüssig halten, sich mit der jetzt gedachten Art so zu beschäftigen, wie ich für nöthig halte. So antworte ich: Es wird bey diesem Stücke auf die Ueberzeugung eines jeden, der es mit Gott, mit seiner eigenen, und den ihm anvertrauten Seelen redlich meynet, ankommen. O! wie gut wäre es, wenn
man

man nicht bey diesen und jenen Dingen so stehen bliebe, daß darüber das nothwendigste vergessen würde.

Wenn wir nun zur Beantwortung dieser Frage selbst schreiten, so sage ich

1. Dies Begehren kan unmöglich statt finden, wenn wir bedencken, daß das Wort Gottes, als das ordentliche Mittel, das beste, der Gottheit anständigste und würdigste sey. Daß aber das Wort das beste Mittel sey, kan der nicht leugnen, der da bedencet, daß Gott selbst dieses Mittel gewählet, der Gott, der das vergangene, gegenwärtige und zukünftige mit einem Blick übersiehet. Nach seiner Allwissenheit kante er den Menschen am allernähesten: kante er das Mittel, was der Natur des Menschen am angemessensten war, zur Erreichung dieses Endzwecks, der der allergrößte ist, am richtigsten. Von seiner Weisheit wissen wir, daß sie das Mittel wählet, was am allergewissesten und unfehlbarsten zu dem Endzwecke führet. Daß wir uns von seiner Liebe das größte versprechen können, davon redet sein ganzes Verhalten gegen uns mit einer solchen Stimme, die nur dem unbekant seyn kan, der seine Ohren aus Frevel verschließt. Seinem unendlichen Vermögen müssen alle Hindernisse weichen. Da nun Gott selbst dies Mittel gewählet, dem nach der natürlichen so wohl, als geoffenbarten Religion alle Vollkommenheiten zugeschrieben werden,

den,

den, so muß es nothwendig das beste seyn. Die Größe dieses Mittels wird uns auch daraus einleuchten, wenn wir bedencken, daß selbst die Sacramente, jene heilige Stiftungen unsers göttlichen Erlösers, ihren ganzen Werth von dem Worte Jesu erhalten: denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein Gnadenreich-Wasser des Lebens, und ein Bad der Wiedergeburt im Heiligen Geist. Wir könnten es nicht einmahl wissen, wenn wir das Wort Jesu nicht davon hätten, Matth. 28, v. 18. 19. Eben so ist auch bey dem Heil. Abendmahl das Wort Jesu es, worauf wir gläubig zu sehen haben. Ich weiß wohl, daß dies einem solchen nicht nur unglaublich, sondern auch wohl ungereimt vorkommen muß, der die Größe dieses Mittels noch nicht aus seliger Erfahrung kennet. Er muß aber die Ursache von so traurigen Wirkungen in sich selbst suchen, und hat gar nicht Grund ein anderes Mittel zu verlangen, so lange er nicht nur in seinem eigenen Herzen Zweifel und die verächtlichsten Gedancken gegen das Wort heget, sondern sie auch mit unseligem Vergnügen andern aufdringen wil, da er doch gar keinen Befehl dazu hat. Lasset er aber die verhasseten Gedancken fahren, so wird er das Wort Gottes als das weiseste Mittel ehren.

Ich glaube gewiß, daß sich solche gegen ein ander Mittel eben so verhalten würden, weil der unreine Grund ihres Verhaltens ein natürlicher Stolz ist, dieser Stolz aber nur mit andern Mitteln so lange zufrieden seyn würde, als es nicht so was gemeines wäre: sobald es allgemeiner würde, so würde es ihnen schon zu schlecht seyn. Wie kan aber Jesus seinen allmächtigen Willen anwenden, einem solchen ein anderes Mittel zu geben, da ja ein solcher durch das andere ihm gegebene Mittel in seiner thörichten Meinung und Verachtung gegen das Wort würde bestätigt werden und glauben würde, noch mehr Grund zu haben, seine verhaßten Sätze auszustreuen. Solte dies aber wol mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes bestehen können?

2. Könnten wir auch alsdenn nur ein außerordentliches Mittel von dem allmächtigen Willen Jesu fordern, wenn wir darthun könnten, daß nicht alle Gläubige durch das Wort bekehret worden. Wir finden aber in der ganzen heiligen Schrift, daß alle durch das Wort Jesu geändert worden. Das Wort war so kräftig bey jenen, deren sich Jesus als würdige Werkzeuge bedienen wolte, die Gränzen seines Reichs zu erweitern, daß sie durch alle Hindernisse, woran das menschliche Herz eine unglückliche Fruchtbarkeit hat, durchbrachen. Im
Evang.

Evang. Matth. 4, v. 19. heißt es: und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschen-Fischern machen, bald v. 20. verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach, und so auch v. 22. Auch zeuget der erste Versuch des heiligen Petri Apostelgeschichte im 2. Cap. davon. Dieser Apostel des HErrn genoss ein Vergnügen, welches das aller süßeste, einem Diener des Evangelii das alleranständigste ist. Drey tausend Seelen schwuren auf einmahl unter der Fahne des Königs Mesia, und beteten den an, von dessen unschuldig vergossenem Blute ihre mörderischen Hände noch rauchten. Die Ursache von so grossen Würckungen war das Wort. Vielleicht erinnert sich mancher der Bekehrung des Heil. Pauli, als einer solchen, die nicht durchs Wort geschehen. Wir werden aber darthun, daß diese Bekehrung so, wie alle andere, durch das Wort geschehen. Wir finden sie beschrieben in der Apostelgeschichte im 9. Cap. Ich leugne nicht, daß der HErr diesen Apostel auf eine ausserordentliche Weise zum Stillstehen und Besinnen gebracht. Ich sage nur, daß sich GOTT zu seiner gänzlichlichen Veränderung der Erkenntniß, die er aus dem Worte hatte, die nur von Jesu gereiniget und vermehret wurde, bedienet habe.

1) Wird mir doch einjeder zugeben müssen, daß ihm schon vor seiner Bekehrung im Judenthum das Wort Gottes auch die Verheissun-

E

gett

gen von dem Mesias, als dem Troste Israels bekant gewesen seyn. Es war zwar dieser Jesus, dieser gecreuzigte Jesus den Juden ein Vergerniß, 1 Corinth. 1, v. 23. weil sie nach ihrer thörichten Einbildung einen Mesias, der, mit weltlicher Pracht und Stärcke bekleidet, ihnen ihr verlohrenes äusserliches Ansehen wiederherstellen sollte, erwarteten. Das Reich unsers Erlösers aber war nicht von dieser Welt, wie er selbst vor Pilato Joh. 18, v. 36. bezeuget. Seine armselige Gestalt, und was mit ihm zu unserm Heil vorgieng, war ihren Erwartungen entgegen. Aus diesem Grunde verachteten, verfolgten sie ihn und die Seinigen. Ob ihm nun gleich dieser Jesus und sein Wort zu schlecht war, so wußte er doch von ihm. Sobald es nun dem HErrn gefiel, ihm die unglückselige Binde von seinen Augen zu nehmen; so durfte er nur die dicken Nebel und Dünste vorgesakter Meinungen zerstreuen, und die Begriffe, die er aus dem Worte hatte, reinigen, und ihn lehren, das wahre von dem falschen zu unterscheiden, als worauf nothwendig eine gänßliche Veränderung bey ihm entstehen mußte. Wer wolte aber glauben, daß er ohne das Wort wäre geändert worden. Denn wenn man das annehmen wolte, so müßte man behaupten, daß er vorher gar keine Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen gehabt hätte. Das kan aber keiner behaupten. Ist dies unerweißlich, so kan man auch nicht sagen,

gen,

gen, daß er ohne das Wort geändert worden. Eben so, wie man nicht behaupten kan, daß solche, die in ihrem ungeänderten Zustand das Wort verachten, Jesum verachten, nichts als Widersprüche finden wollen, endlich aber ihren verhaßten Meinungen entsagen, und den Heiligen in Israël, dem sie vorhin Hohn sprachen, verehren und Kommen vor Ihm anzubeten; eben sage ich, wie man nicht behaupten kan, daß solche das Wort nicht gewußt hätten, und ohne das Wort wären geändert worden. Sie bezeugen hernach selbst, eben so, wie dieser heilige Paulus that, das Gegentheil.

2) So kan man auch aus dem Grund nicht behaupten, daß er ohne das Wort Jesu bekehret worden, weil wir es ganz deutlich in dem vorhin angeführten 9ten Cap. der Apostelgeschichte finden. Wir lesen, daß er, mit Briefen wieder die Jünger des Herrn von den Hohenpriestern versehen, sich auf dem Wege des Verderbens befunden. Nahe bey Damascus aber umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde. Da er hier bestürzt auf die Erde fiel, war er noch nicht bekehret. Dieses Licht aber, was ihn umleuchtete, war, nach seinem eigenen Zeugnisse, Jesus Christus, den er verfolgte, 1 Corinth. Cap. 15. Cap. 9, v. 1. Dieser Jesus Christus aber ist das selbstständige Wort, Joh. 1. Sobald er aber umleuchtet von diesem Lichte auf die Erde fiel, hörte er ei-

ne Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul was verfolgst du mich? Und auf die Frage, Herr wer bist du? erhielt er die Antwort: Ich bin Jesus, den du verfolgst u. s. w. darauf sprach er mit Zittern und Zagen: Herr! was wilstu, daß ich thun soll, und so erhielt er die weitere Zurechtweisung. Sehen wir nicht aus dem Verhalten des Pauli, was das Wort Jesu bey ihm vermogte? Gleich nach dieser Stimme erkannte er den, den er zu verfolgen im Begriff war, gegen den er die feindseligsten Gefinnungen hegte, dessen Nahme ihm so verhaßt war, daß er ihn gerne hätte in eine ewige Vergessenheit begraben; den erkannte er für den Herrn, und sprach bestürzt: Herr wer bist du? Er wandte von nun an seine glückliche Dreistigkeit und bewundernswürdige Geschicklichkeit zur Ehre dessen an, den er verfolget hatte, pflanzete das Panier des Erlösers in die entferntesten Gegenden auf, und versiegelte die erkante Wahrheit mit seinem Blute, das ihm nicht zu theuer war, so bald es die Ehre dessen erforderte, an den er sich nun ganz ergeben, auf ewig ergeben hatte. Solte nun wol, meine Zuhörer, jemand mit Grund von dem allmächtigen Willen des Herrn Jesu ein anderes Mittel als das Wort, begehren können, da alle dadurch selig verändert worden, in welcher Veränderung sie schon hier Seligkeiten einerndten, die der nur kennen kan, der das unsterbliche Glück hat sie zu genieffen.

3) Kan

3) Kan keiner, meine geliebte Zuhörer, ein außerordentliches Mittel von dem allmächtigen Willen des HErrn Jesu verlangen, ehe er einen von Jesu selbst vorgeschriebenen Versuch gemacht hat, um die Kraft des Wortes zu erfahren.

Gott bezeuget von seinem Worte, daß es eine göttliche Kraft habe, die Herzen der Menschen zu ändern. Im Propheten Jeremia im 23ten Cap. v. 29. heißt es: Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Im Jesaia Cap. 55, v. 10. 11. Denn gleichwie der Regen oder Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen, und Brod zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Dies kan keiner umstossen, und mithin auch kein ander Mittel zu seiner Veränderung verlangen, ehe er, wie gesagt, einen schriftmäßigen Versuch gemacht hat, um die Kraft des Wortes zu erfahren. Diesen Versuch wollen wir nur in drey Stücke einschräncken.

1) Wer die Kraft des göttlichen Wortes an seiner Seele erfahren will, muß, nach dem eigen

nen Zeugniß unsers göttlichen Erlösers, Johannis 7, v. 17. das aufrichtigste Verlangen haben, den Willen Gottes zu thun. So lange einer seinen Leidenschaften den freien Lauf läset, und nur blos die Ausübung sinnlicher Vergnügungen zum Augenmerck hat, und sich sträflich in die Dinge dieser Welt verwickelt, und diese Dinge mit zur Betrachtung göttlicher Wahrheiten bringet, und auch nicht geneigt ist, sie fahren zu lassen: solchem ist es unmöglich, daß er die Wahrheit erkennen kan.

2) Wer die Kraft des göttlichen Wortes erfahren will, muß demselben Glauben beymessen. Der Apostel versichert im Brief an die Römer im 1 Cap. v. 16. daß das Evangelium eine Kraft Gottes sey, seelig zu machen, alle die daran gläuben. Wir finden mehrmahl den Ausspruch Jesu: Dir geschehe, wie du gegläubet hast, Text v. 12. Matth. 9, v. 28. 29. Der Unglaube setzet uns auffer Stand, den Segen und die Kraft des Wortes zu erfahren. Wer nun gar so weit gehet, daß er jene unglückselige Fertigkeit, die Kunst an allen göttlichen Dingen zu zweifeln, mit dem prächtigen Nahmen eines grossen Geistes belegt, wie ist es dem möglich, die Wahrhaftigkeit der göttlichen Aussprüche zu erfahren. Gott hat ja unter keiner andern, als der vorhin angeführten Bedingung versprochen, uns den Segen seines Wortes erfahren zu lassen.

Das

Das Wort ist und bleibt eine göttliche Kraft, nur der im Unglauben bleibende kan es nicht, so lange er so bleiben will, erfahren. Und da nun der Glaube ein Werck Gottes ist, Joh. 6, v. 29. so muß

3) der die Kraft des Wortes erfahren will, mit einem Königlichem Propheten nach dem 119. Ps. Gott bitten: Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze. Die heilige Schrift legt einem natürlichen Menschen eine gänzlichliche Untüchtigkeit zu allem wahren, Gott wohlgefälligen Guten bey, 1 Corinth. 2, v. 14. Röm. 8, v. 7. und will, wir sollen uns alle Tüchtigkeit von Gott erbitten. Wer nun die aufrichtige Gesinnung hat, den Willen Gottes nicht nur zu erkennen, sondern auch zu thun, wer dem Worte Jesu gerne Glauben beymessen will, und bey der Entdeckung, bey dem Gefühl seines gänzlichlichen Unvermögens sich vor dem demüthiget, vor dem jene Seraphim selbst Ehrfurchtsvoll niedersinken und anbeten, und den um Gnade und Erbarmung anflehet, der wird erfahren, ob das Wort eine göttliche Kraft habe oder nicht, der wird danckend dem Recht geben, dem zuwider sprechen er vorhin Berwegenheit genug hatte, und wird ein noch nie empfundenenes Verlangen in sich fühlen, allen die grossen Würckungen des Wortes bekant zu machen. Wer aber nicht Entschlossenheit genug hat, diesen Versuch zu

E 4

wagen

wagen, der hat auch gar nicht Grund, dieses Mittel, als ein unkräftiges zu verwerfen, und folglich eben so wenig Grund, ein anderes Mittel von dem allmächtigen Willen Jesu zu verlangen, da der verhaßte Grund seiner traurigen Beschaffenheit in dem strafbaren Ungehorsam gegen die Befehle des Höchsten zu suchen. Ungehorsam ist aber, wie wir im 1 B. Sam. Cap. 15, v. 23. lesen, Zauberey = Sünde, und Widerstrebung ist Abgötterey und Götzendienst. Einem solchen Menschen drohet die göttliche Gerechtigkeit vielmehr die schwersten Strafen, und bietet die ganze Allmacht zum Verderben des Widerspenstigen auf.

4) So lehret auch die Erfahrung, daß gewisse unerwartete Begebenheiten uns zwar bewegen, aber nicht verändern können. Es ist bekannt genug, daß solche Bewegungen, die durch den Tod unserer Freunde und Bekandten erzeugt werden, einem Morgen - Thau nicht unähnlich sind, der, so bald die Sonne ihre Strahlen auf ihn wirft, verschwindet. Geschiehet es nicht öfters, daß mancher, wenn er mitten in seiner gottlosen Frölichkeit die Nachricht von dem Tode dieser und jener Person erhält, oder wenn gewisse Verbindungen ihn zum bangen Lager des mit Elend ringenden und dem Könige des Schreckens unterliegenden rufen, und zum traurigen Zuschauer solcher Begebenheiten machen, die ihn

belehzt

belehren, was der Mensch ist, geschiehet es nicht
 öfters, sage ich, daß ein solcher bey sich selbst
 denckt: „Ach GOTT was ist doch der Mensch,
 „welches Elend erwartet ihn, wie wenig Grund
 „hat man, sich auf seine äussern Vorzüge zu ver-
 „lassen, wie kan doch eine tobende Kranckheit
 „allen sinnlichen Vergnügungen ein Ziel setzen,
 „und die vorhin mühsam gesuchte, und wieder
 „GOTTes Befehl, folglich sündlich genossene
 „Freude in Bitterkeit verwandeln. Es ist wohl
 „Zeit, daß du der Stimme des Geistes GOTTes
 „Gehör giebst, und dich zu dieser traurigen, dir
 „gewiß bevorstehenden Stunde anschickest. Du
 „solst von nun an dein ganzes Leben ändern,
 „und alles, was deiner Unschuld nachtheilig ist,
 „fahren lassen.“ Allein diese ganze Unterredung,
 die ein solcher mit sich anstellte, wol mit Thrä-
 nen anstellte, und heilig versprach, in dieser Ges-
 finnung sich fortwährend finden zu lassen: Alle
 diese Bewegungen, sage ich, dauern nicht län-
 ger, als das Andencken von denen Umständen,
 bey welchen sie entstunden. Nach und nach ver-
 schwinden diese Bewegungen, und ein solcher er-
 laubt sich hernach manchmahl grössere Aus-
 schweifungen, als vorher, damit er seinen ver-
 meinten Verlust wieder ersehe, und verdoppelt
 seine unglückselige Schritte auf der dem verderb-
 ten Fleische zwar angenehmen, dem Geiste aber
 desto schädlichern Bahn verbothener Freuden
 und geschlosser Vergnügungen: Was kan

man von dieser schnellen Veränderung für eine andere Ursache angeben, als diese, daß unerwartete Begebenheiten zwar bewegen, erschrecken, bestürzen, aber nicht göttlich verändern können. Dies kan nur allein das Wort, das eine Gottes Kraft hat. Wenn JESUS nun auch seinen allmächtigen Willen anwenden wolte, uns durch gewisse, unerwartete, außerordentliche Umstände zu bewegen; so würden wir dadurch nicht gebessert seyn, weil unser Herz bey dem allen unverändert bleiben würde. Endlich

c) würde es sich fragen, was denn nun JESUS für ein außerordentliches Mittel zur Veränderung eines solchen Menschen anwenden sollte, bey dem das ordentliche Mittel, wodurch Gott nicht nur viele zum Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht, sondern auch seelig vollendet hat, fruchtlos ist? Es müste entweder ein Wunder, oder eine Erscheinung oder sonst etwas außerordentliches seyn. Wir wollen annehmen, JESUS wolte seinen allmächtigen Willen, einem solchen zu gefallen, dazu anwenden, so glaube ich, so lange sichern Grund zu haben, die Wirkung zu leugnen, die man von diesem außerordentlichen Mittel erwartet, so lange die Ursachen da sind, die die Kraft des Wortes bey solchem verhindern. Es muß diese außerordentliche Sache entweder einmahl geschehen, oder mehrmahls. Geschehe es einmahl, so glaube ich, es wür-

würden hiebey noch mehr Schwürigkeiten zu machen seyn, als bey dem Worte.

1) Müste man nothwendig untersuchen: ob man sich auch etwan geirret hätte und hintergehen lassen? Ob es wirklich von GOTT sey oder nicht? Ob er es zu dem Endzwecke gegeben, daß ich dadurch sollte aufmercksam gemacht werden, und den erkennen lernen, den ich zu verwerfen eine unglückselige Verwegenheit hatte? Ob es auch nur blos zufälliger Weise geschehe, und aus natürlichen Ursachen herzuleiten sey? Wenn diese Untersuchung denen Leidenschaften von solchem, dem das Wort zu schlecht ist, aufgetragen würde, und wie könnte man sich das Gegentheil versprechen, da solcher das Unglück hat, ob er es gleich nicht zugeben will, gänzlich von den Leidenschaften beherrscht zu werden, und eine zügellose Freyheit für den größten Vorzug des Menschen hält; wenn, sage ich, denen Leidenschaften die Untersuchung aufgetragen würde: so weiß ich gewiß, daß diese solchen dahin bringen würden, daß er die ganze Sache leugnete, und es für eine Grösse des Geistes halten würde, standhaft bey dergleichen Begebenheiten zu bleiben.

2) Gesezt aber, er hielte es für etwas außerordentliches, er glaubte auch, daß es durch eine weise Regierung und Veranstaltung GOTTES, der nach seinem Gefallen, als der Schöpfer mit seinen Geschöpfen thun kan, was er will, zu seinem besten

besten geschehen wäre: so würde er doch dadurch nur aufmercksam gemacht, bestürzt und zum Nachdencken gebracht werden können, aber nicht göttlich verändert. Dies würde also nichts weiter, als eine Vorbereitung seyn können; die Veränderung selbst müste doch durch das Wort geschehen, und er müste sich in die von Gott selbst vorgeschriebene Ordnung des Heils begeben. Allein läßt Gott nicht manchen öfters in solche Umstände kommen, da er sich als einen Beleidiger der göttlichen Majestät anklagen und fühlen, und sich selbst als die traurige Ursache von solchen Wirkungen, die ihm gewiß schmerzhafft sind, ansehen muß? dis währet aber nur so lange, als diese Dinge gegenwärtig sind, so bald die Umstände sich ändern, so verschwinden auch die vorhin empfundene Bewegungen. Gesähä diese Sache öfters, so wäre sie nicht mehr was außerordentliches, und so würde sie eben dadurch, weil sie öfters geschehen, ihre ganze Kraft, die sie nach dem Vorgeben solcher Leute haben solte, verlieren, und gar nichts ausrichten. Man darf das menschliche Herz nur einigermassen kennen lernen; so wird man bald überzeuget werden, daß dis nur seichte Entschuldigungen seyn, wodurch ein solcher sein Verhalten rechtfertigen will, und die Ursache seines ihm gewiß bevorstehenden Unglücks von sich ablehnen, sich aber in der unglücklichen Ruhe, die er zu haben meint, erhalten will.

Anwenz

Anwendung.

Wir haben, geliebte Zuhörer, in dieser Abhandlung, so viel es die Gränzen dieser Andachts-Stunde haben zulassen wollen, gezeigt, daß es dem allmächtigen Willen Jesu nicht möglich sey, ohne die Veränderung, die die Schrift Bekehrung nennet, seelig zu machen. Die gegenwärtige Beschaffenheit eines Menschen erfordert eine gänzliche Veränderung, wenn er einer wahren Seligkeit, die der Natur unsers unsterblichen Geistes angemessen ist, theilhaftig werden soll. Diese Veränderung selbst ist was seeliges, welches diejenigen unter uns wissen werden, die dem Worte Jesu zu einer gründlichen Bekehrung gehorsam geworden. Und ich weiß es gewiß, daß es solche niemahls gereuen wird, die sich in dem Genuß der reichen Güter des Hauses Gottes göttlich freuen können. Auch haben wir solches aus der Heiligkeit Gottes dargethan, als welche einem sich selbst gelassenen und ungeänderten Sünder ein verzehrend Feuer seyn muß. Ferner haben wir es auch aus der Art und Weise dargethan, wie der allmächtige Wille des Herrn Jesu dem Auffässigen bekant geworden. Ich habe das grosse Vertrauen zu meinen Zuhörern, und die angenehme Stille, mit welcher diese Predigt angehört worden, erhält mich in dieser Gesinnung, daß meine

Zuhö

Zuhörer die Unmöglichkeit, ohne eine gänzlichere Veränderung des Herzens selig zu werden, eingesehen haben. Vielleicht sind manche gegenwärtig, die ein wahres Verlangen in sich fühlen, in solchen seligen Zustand versetzt zu werden, die sich aber durch die Größe ihres Verderbens auf die Gedanken wollen bringen lassen, als ob Jesus sein Auge der Erbarmung von ihnen abkehren würde, und ihnen nur die bitteren Früchte ihrer Abweichung und ihres Wiederstrebens würde zu Theil werden lassen. Dies könnte er zwar thun, und wir könnten gar nichts dawieder einwenden. Uns könnten wir wol die verhasste Vorwürfe machen, daß wir die schreckliche Ursachen unsers Unglücks wären, und grausam gegen uns gehandelt hätten. Ob nun Jesus dies gleich könnte, geliebte Zuhörer, und es gewiß unser verdienster Lohn wäre: so will er es doch nicht. Seine holdseligen Lippen fliessen vielmehr vom Worte des Trostes, vom Worte der Erquickung, von Worten über, die gewiß von seiner Bereitwilligkeit, sich der im Blute liegenden armen Sünder anzunehmen, zeugen. Mit diesen sanften, mit diesen alles, was noch einiger Empfindung fähig ist, bewegenden, rührenden, durchdringenden Worten: Ich wills thun, nähert er sich einem jeden, auch den größten Sünder nicht ausgenommen, sofern er sich selbst so lieb hat, und sich selbst das grosse Heil gönnet, was ihm Gott gönnet, und Gott um Gnade und Erbar-

Erbar

Erbarbung anflehet. Welche nun unter uns die breite Bahn des Verderbens, worauf sie mit zügelloser, mit gefesselter Freyheit ewigem Unglücke zuweilen, welche nun unter uns, sage ich, dieses Verhalten, was Gott in seinem Worte auf das nachdrücklichste untersaget hat, wollen fahren lassen, diese sollen nur ihrem Erlöser, als der sie gewiß mit mitleidiger Liebe ansiehet, zu Fusse fallen, und ihn bitten, daß er die unglückliche Binde von ihren Augen nehme, und ihnen ihre wahre Gestalt zu erkennen gebe. Wie bereitwillig wird sich Jesus finden lassen, und ihnen das zeigen, was sie vorher nicht erkennen wolten und konten. Und wenn wir weiter nichts können, als nur das: **Jesu erbarme dich mein**, seufzen, so wird der, der mit Augen der Allwissenheit in das innerste des menschlichen Herzens dringet, uns gewiß die unter Gefühl des Elendes gesuchte Erbarbung finden lassen. Fühlen wir denn das Gewicht unsers Elendes, und weinen wir Thränen, die ein durch die Sünde verwundetes Herz zum Grunde haben, scheint es uns, als wenn uns der Herr in unserm Elende wolte liegen lassen, so sollen wir uns besonders an das Wort Jesu halten: **Ich wills thun, Ich wills thun**, und mit dem Auffägigen fortfahren zu bitten: **Herr, so du wilt, kanst du mich wohl reinigen**: so werden wir gewiß die Wahrhaftigkeit des göttlichen Ausspruchs erfahren, den wir im Jeremja im 31. Cap.

Cap. im 20ten Vers lesen: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind, denn ich gedencke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr. Er wird gewiß mit seinen liebevollen Händen die Thränen von unsern abgekehrten Wangen trocknen, und uns durch seine weisen und sanften Zusprüche aufrichten. Unsere Seele wird es göttlich erfahren, und wir werden es gewiß bereuen, daß wir uns bisher solcher Seeligkeit selbst durch Ungehorsam und Unglauben beraubt haben. Denn werden wir gewiß das Wort Gottes, als den unvergänglichen Samen, daraus wir wiedergeboren sind, als das lebendige Wort Gottes ehren, das da bleibet in Ewigkeit 1 Petr. 1, v. 23. 24. Gläubige aber können aus dieser Abhandlung sehen, daß sie sich auf dem Wege befinden, der zur ewigen Ruhe und seeligen Unsterblichkeit führet: Sie wissen das so schon aus seeliger Erfahrung, und es ist so weit von ihnen entfernt, daß sie sich durch das Verhalten der Unwiedergeborenen solten abschrecken und hindern lassen, daß sie sich vielmehr dadurch antreiben lassen, immer tieffer in das Erkenntniß Jesu einzudringen, als durch dessen lebendige Erkenntniß sie gerecht gemacht worden Jes. 53, v. 11. und worin das ewige Leben bestehet, Joh. 17, v. 3. und ich weiß gewiß, das sie die Seeligkeit, die sie hier schon in der
Nach

Nachfolge Jesu genießen, nimmermehr für die thörigten und eingebildeten Vergnügungen der Welt, und was diese dem Dienste Jesu vorziehet, vertauschen würden. Sie sind aber noch in der Welt, und manchen Gefahren ausgesetzt, daher ist es leicht möglich, Schiffbruch am Glauben zu leiden: Dieserwegen ist es nöthig, im Glauben den Zugang zu dieser Gnade, darin sie stehen, fleißig zu üben, Röm. 5, v. 2. bey allen Gefahren glauben zu lernen, daß der das gute Werck zum Seegen hinaus führen werde, der es in ihnen angefangen hat, Philipp. 1, v. 6. und daß sie in allem weit überwinden um deswillen, der sie geliebet hat. Röm. 8, v. 37. Gläubige haben das Wort Jesu:

Gehe hin, dir geschehe, wie du gegläubet hast.

Anbetungs-würdigster Heyland HERR
 Jesu Christe! Laß es dir in Gnaden wohlgefallen, daß wir demüthigst unsere Lippen zu deinem Lobe öfnen, und deinen Ruhm bekannt machen. Du hast grosses an uns gethan, des sind wir froh-
 D. lich.

lich. Wir liegen vor dir, und lassen ein mit Danck erfülltes, von deinen Wohlthaten gerührtes, und mit Freuden durchdrungenes Herz reden. Herr, wir wissen, daß kein Danckopfer dir angenehmer seyn kan, als ein Gefühl-volles zu deinem Dienst durch deine göttliche Gnade zubereitetes Herz. Nimm hin unser Herz, mache uns so glücklich, reicher Gott von Gnade und Barmherzigkeit, daß wir deine Heylvolle Segenwart selig erfahren, auf ewig erfahren. O! wie groß ist das Glück einer Seele, die dich von Herzen liebet, mit dir durch den Glauben verbunden, durch diese Welt waltet,
und

und Ewigkeiten hindurch mit verklärter
Zunge dein Lob zu besingen gewürdiget
wird. Laß O! Segens = Gott dein
Wort an unser aller Seelen gesegnet
seyn, und das ausrichten, wozu du es
gesandt hast.

Segne nach deiner unendlichen Lie-
be meinen gnädigst = Regierenden und
Durchlachtigsten Landes = Herrn.
Deine unnennbare Liebe und alles Den-
cken übersteigendes Erbarmen sey Hoch =
Deroselben Theil, bleibe ewig ihr Theil.

Dein Segen, dein Wohlthun ver-
breite sich über unsere gnädigst = Regie-
rende Herzogin und Fran. Deiner

E

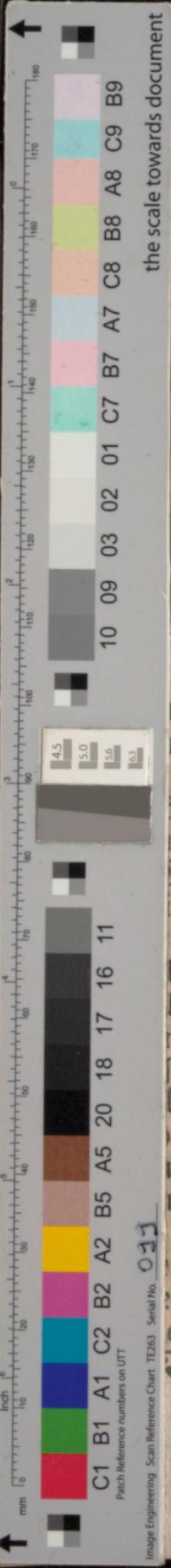
Gnade

52 **J**esus hat einen allmächtigen Willen.
Gnade empfehlen wir alle Hochfürst-
liche Personen, und heben heilige
Hände zum Thron der Gnaden, und er-
flehen Seegen für sie. Mache uns alle
zu solche, die dir kindlich gehorsamen,
und dir willig opfern im heiligen
Schmuck. Hast du uns zu dir gezogen:
so erhalte uns in deiner Gnade, bis du
uns dahin bringest, wo wir in deinem
Licht das Licht sehen. Amen! Amen!



Fort





the scale towards document

n Willen.

17

er That schreiten muß,
bösen Herzen hat, nach
s Ströme von quälens
und doch die verhaßte
an. Mit einem Men
Wiedergeburt das ver
iederhergestellt worden,
s; der ist durch die Be
ner solchen Größe erha
unsterblichen Geiste an
m solchen Menschen sein
erstand (denn dis ist sein
er siehet mit den Aus
Sttes selbst, weil nach
niglichen Propheten Pf.
ewigen seine Rathsleute
inem solchen Menschen
Verstand eine Sache,
bscheuungswürdig, vor
le ein Vermögen, dem
nd diese Sache, als et
seeligkeit nachtheilig ist,
ber erkennet, daß etwas
raft mit seinem wahren
eine fruchtbare Quelle
ngen seyn muß, ja daß
werden kan, da er mit
n erinnern wird; so hat
en, das zu erwählen, da
es nun das höchste Gut
selbst